

Universität Münster

Institut für Politikwissenschaft

Sommersemester 2024

Praktikumsbericht

Praktikum in der Bildungsabteilung des Museums Stutthof in Sztutowo, Polen

vom 01.10.2023 bis zum 15.03.2024

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

Abgabedatum: 08.04.2024

Inhalt

1.	Rahmenbedingungen	1
2.	Institution der Praktikumsstelle.....	1
2.1	Das Konzentrationslager Stutthof	1
2.2	Das Museum Stutthof.....	2
3.	Ausgeübte Tätigkeiten und Aufgaben	3
4.	Einordnung in politikwissenschaftliche Studieninhalte	4
4.1	Was ist politische Bildung?	4
4.2	Wie kann politische Bildung in Gedenkstätten erfolgreich sein?	5
4.3	Wie gelungen war die politische Bildungsarbeit im Museum Stutthof?	7
5.	Persönliche Reflexion und Erfahrungsgewinn	9
6.	Quellen	11

1. Rahmenbedingungen

Schon in meiner Schulzeit habe ich viele Projekte im Rahmen „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage“ mitorganisiert. Unter anderem berichteten wir jüngeren Schüler:innen Lebensgeschichten von Holocaustüberlebenden, um Bewusstsein für Antisemitismus und die deutsche Geschichte zu schaffen. Bei verschiedenen Fahrten nach Polen besuchte ich sowohl das Konzentrationslager Auschwitz, das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und auch bereits das Konzentrationslager Stutthof in der Nähe von Danzig.

Da mich das Thema fasziniert und ich erkannt habe, wie wichtig es ist, über die schrecklichen Geschehnisse während des Holocausts aufzuklären, um Vergangenes nicht wiederholen zu lassen, entschied ich mich dazu, ein Praktikum in einer Gedenkstätte zu absolvieren. So konnte ich einen aktiven Part in der politischen Bildungsarbeit übernehmen und vor allem Jugendliche über die Gräueltaten der Nazis informieren.

Ich bewarb mich in der Gedenkstätte des Konzentrationslagers Auschwitz und im Museum Stutthof in Sztutowo und nach einem unkompliziertem Bewerbungsprozess fiel meine Entscheidung darauf, freiwillig ein 5½-monatiges Praktikum, vom 02.10.2023 bis zum 15.03.2024, in der Bildungsabteilung des Museum Stutthofs zu absolvieren.

Neben einer thematischen Einarbeitung in die Vergangenheit des Konzentrationslagers, in die Danziger Geschichte rund um die Freie Stadt Danzig und in die Nazipolitik des Dritten Reiches, fing ich vor meinem Umzug nach Polen an, die polnische Sprache zu lernen, sodass ich mich wenigstens ein bisschen verständigen konnte (meine Arbeit in der Gedenkstätte sowie die meisten meiner sozialen Kontakte erfolgten aber auf Englisch). Ich suchte mir eine Wohnung in Danzig. Da ich in Danzig wohnte, musste ich jeden Tag mit dem Bus nach Sztutowo fahren. Der Ort ist ca. eine Stunde von Danzig entfährt. Außerdem bewarb ich mich für ein Auslandspraktikums-Stipendium von Erasmus+. Denn mein Praktikum war unbezahlt und durch die finanzielle Unterstützung, die mir durch Erasmus+ zugesichert wurde, konnte ich in meiner Zeit sorgenlos finanziell auskommen.

2. Institution der Praktikumsstelle

Mein Praktikum habe ich im Museum des ehemaligen Konzentrationslagers Stutthof absolviert. Um meine Aufgaben vor Ort besser nachvollziehen und um die Bedeutsamkeit des Ortes für politische Bildung verstehen zu können, ist es sinnvoll zuerst die historische Perspektive des Ortes und dann die aktuellen Möglich- und Tätigkeiten der Gedenkstätte zu beleuchten.

2.1 Das Konzentrationslager Stutthof

Das Konzentrationslager Stutthof wurde im Gebiet der Freien Stadt Danzig 1939 installiert (vgl. Chinciński, 2022). Die Stadt Danzig und ihre umliegenden Gemeinden, wie Stutthof (heute: Sztutowo), gehörten bis Mai 1945 administrativ zum Dritten Reich. Die Landgemeinde Stutthof umfasste 1943 insgesamt fast 4.000 Menschen (vgl. Owsiniński, 2017).

In dieser Gemeinde errichtete die Schutzstaffel der NSDAP ab September 1939 bis zu seiner Befreiung am 09.05.1945 das Hauptlager Stutthof mit seinen vereinzelt Außenlagern. In dem gesamten Lagerkomplex wurden schätzungsweise 110.000 Menschen aufgenommen und inhaftiert (vgl. Chruścielski, 2014). Am 02.09.1939 kam der

erste Häftlingstransport über die dort bereits existierende Schmalspurbahn. Damals wurde das Lager noch *Zivilgefangenenlager Stutthof* genannt und diente zu Beginn besonders der Inhaftierung von polnischen Bürger:innen, die aus politischen Motiven gefangen genommen wurden (vgl. Chinciński, 2022). Mit der Zeit kamen Häftlinge anderer „Kategorien“ dazu: Wie Schutzhäftlinge, das sind die Gefangenen, bei denen noch Ermittlungen durch die Gestapo durchgeführt werden, Erziehungshäftlinge, asoziale Häftlinge (überwiegend werden Verbrecher als solche bezeichnet), Juden und Zeugen Jehovas (vgl. Chinciński, 2022). So kam es dazu, dass Ende 1941 die Mehrheit der Häftlinge des Konzentrationslagers Stutthofs polnischer oder jüdischer Herkunft war (vgl. Chinciński, 2022).

Einen Wendepunkt erfuhr das Lager und dessen Organisation, als es am 07.01.1942 in die staatlichen Lagerstrukturen des Dritten Reiches aufgenommen wurden und somit erstmals als *Konzentrationslager Stutthof* Häftlinge aus ganz Europa aufnahm (vgl. Stutthof.org, 2024). Durch diese Entscheidung nahm die Anzahl der Häftlinge zu und damit auch die Anzahl der Toten aufgrund der lebensunwürdigen Bedingungen. Daher wurde im Sommer 1942 ein Krematorium am östlichen Ende des Lagers errichtet, um die Leichen in den insgesamt drei Öfen effizienter zu vernichten (vgl. Stutthof.org). Das Konzentrationslager war in seiner Vernichtungsstruktur nicht vergleichbar mit den Vernichtungslagern Treblinka oder Auschwitz-Birkenau, in denen Massenvernichtungen systematisch und maschinell vonstattengingen. Im Konzentrationslager Stutthof starben die meisten Menschen aufgrund katastrophaler Lebensbedingungen, zu harter Arbeit und der nicht ausreichenden (hygienischen) Versorgung (vgl. Stutthof.org, 2024). Erst im Laufe seines Bestands setzte das Lager auf Massenvernichtungen und setzte ab Mitte 1944 eine Gaskammer zur Ermordung der Häftlinge ein (vgl. Stutthof.org, 2024). Ab diesem Zeitpunkt war das Lager Stutthof ein politischer Teil der „Endlösung der Judenfrage“ und es kamen deutlich mehr jüdische Transporte im Lager an. Von den rund 50.000 jüdischen Gefangenen überlebten das Lager nur rund 23.000 Menschen (vgl. Stutthof.org, 2024).

Am 25.01.1945 startete schließlich der sogenannte Todesmarsch, bei dem Häftlinge zu Fuß in das Landesinnere des Deutschen Reiches geschickt wurden, um dem Näherkommen der Roten Armee entgegenzuwirken (vgl. Stutthof.org, 2024). Am 09.05.1945 wurde das Lager durch die Rote Armee endgültig aufgelöst und befreit (Owsiński, 2017). Insgesamt kamen im ganzen Lagerkomplex Stutthof von rund 110.000 Häftlingen 65.000 Menschen ums Leben (vgl. Chruścielski, 2014).

2.2 Das Museum Stutthof

Das Museum Stutthof (vollständiger Name: *Museum Stutthof in Sztutowo. Konzentrations- und Vernichtungslager der Nazis (1939-1945)*) entstand im Frühjahr 1962 (vgl. Chruścielski, 2014). Bereits seit damals hat das Museum seinen staatlichen Träger und wird durch das polnische Ministerium für Kultur und Kunst verwaltet (vgl. August, o.D.).

In den ersten Jahren der Eröffnung des Museums galt der Ort als eine Art „Pilgerstätte“ für all die Menschen, die persönlich von den dort stattgefundenen Gräueltaten betroffen waren (vgl. August, o.D.). Erst in den 1970er Jahren wurde die Erinnerungsarbeit im Museum Stutthof und auch generell in Polen institutionalisiert. Das lag unter anderem auch daran, dass immer mehr Menschen Gedenkstätten wie Stutthof aufsuchten (vgl. August, o.D.). Neben Schulklassen und Reisegruppen besuchen auch – vor allem in den Sommermonaten – viele Individualtouristen die Gedenkstätte (vgl. August, o.D.).

Seit November 2007 wird das Museum von Piotr Tarnowski geleitet. Heute stehen auf dem Gelände des Museums original aufgebaute Holzbaracken, die den Bereich des alten Lagers markieren, das Krematorium, die Gaskammer, das Kommandanturgebäude, in dem sich früher die Schlafräume der SS-Männer und die Büroräume der Sekretärinnen und der Leitung des Lagers befanden und in dem heute die Räume der Bildungs- und Wissenschaftsabteilung untergebracht sind, und das wiederaufgebaute sogenannte *Todestor*, das den Eingang zum Lagerbereich symbolisiert (vgl. Stutthof.org, 2024). Die aktuellen Aufgaben des Museums der Erhalt der Gebäude, das Weitererforschen und das Dokumentieren der Geschichte des Ortes und der Schicksale der Häftlinge und auch die Ausstellungspflege werden von den verschiedenen Abteilungen des Museums betreut. So gibt es neben der Bildungsabteilung, auch eine Abteilung für den Besucher:innenservice, die wissenschaftliche Forschung und das Archiv (vgl. Stutthof.org, 2024).

3. Ausgeübte Tätigkeiten und Aufgaben

Während meines Praktikums wurde ich in der Bildungsabteilung des Museums eingesetzt. Die Mitarbeitenden in dieser Abteilung sind dafür verantwortlich, Projekte zu koordinieren, regelmäßig die Ausstellung nach etwaigen Beschädigungen oder witterungsbedingten Schäden zu begutachten und Workshops, die über die normale Führung durch das Gelände hinausgehen, durchzuführen.

Diese Workshops durfte ich mitorganisieren und – wenn sie auf Deutsch oder Englisch gehalten wurden – auch mit durchführen. Zielgruppe dieser Workshops sind Schulklassen, die nach der 2-stündigen Führung durch das Museum, Weiterführendes über den Alltag im Lager, die Geschichte des 2. Weltkrieges, Propaganda oder zu Genoziden auf der ganzen Welt lernen wollen. Ziel bei jeder Veranstaltung ist es, Schüler:innengruppen zu informieren, aufzuklären und so Bewusstsein für die Vergangenheit, und was wir von ihr lernen können, zu schärfen. Diese Workshops bestehen zumeist aus einem Vortrag und einer Gruppenarbeit oder einer kreativen Aufgabe für die jüngeren Besuchenden. Meine Aufgabe war es, Teile des Vortrags zu halten und bei der Gruppenphase Fragen zu beantworten. Bei Kreativworkshops konnte ich mir im Vorfeld eine Bastelidee ausdenken und diese gemeinsam mit den Schüler:innen umsetzen. So haben wir bei einem Workshop über Propaganda ein Propagandaplakat erstellt, das die Geschichte eines Märchens beinhaltet. Ich habe außerdem ein Konzert mit einer Arbeitskollegin zusammen organisiert, das im 2. Weltkriegsmuseum in Danzig stattfand. Vor Ort wurden Spenden für das Museum Stutthof gesammelt.

Darüber hinaus durfte ich zwar keine eigenen Führungen geben, aber bei diesen assistieren. Wenn deutsche Gruppen die Gedenkstätte besuchten, habe ich sie beim Gang über das Gelände begleitet, Fragen beantwortet, Fotos für das Museum gemacht und den Tourguide unterstützt.

Eine immer wieder aufkommende Aufgabe für mich war es, verschiedene Dokumente aus dem Englischen ins Deutsche – oder andersrum – zu übersetzen. Das Museum hat zudem Anfang Januar eine neue Website veröffentlicht, bei dessen deutscher Übersetzung ich auch mithelfen konnte. Neben diesen Übersetzungstätigkeiten hatte ich auch die Möglichkeit, bei der Erstellung eines Audioguides für das Museum mitzuwirken. Dieser Audioguide soll ab Sommer die Besuchenden durch das Museumsgelände leiten und ihnen dabei sowohl generelle Informationen über die Ausstellung als auch Erinnerungen eines Zeitzeugen vermitteln. Bei diesem Projekt konnte ich beim Vertonen der Zeugenberichte helfen und auch selbst Informationen einsprechen.

Ein großes Projekt, das während meiner Praktikumszeit in meiner Abteilung durchgeführt wurde, hieß „Erinnern Inklusiv“. In Zusammenarbeit mit dem *Institut für berufliche Bildung Dortmund* (IBB Dortmund) erarbeitete das Museum Stutthof Wege und Perspektiven, wie im Museum Barrieren abgebaut werden können und wie Menschen mit besonderen Bedarfen ein Museumsbesuch erleichtert werden kann. Ich konnte an zwei von drei Seminaren in diesem Projektrahmen teilnehmen. Das erste fand im Dezember auf dem Gelände des Konzentrationslagers Ravensbrück und das zweite im März im Museum Stutthof statt. Bei diesem Projekt ging es darum, mit Menschen mit Behinderungen direkt ins Gespräch zu kommen und mit ihnen gemeinsam den Abbau von Barrieren, z.B. durch den Einsatz einfacher Sprache, die Schulung der Tourguides für Menschen mit Seheinschränkungen oder die Vorbereitung der Mitarbeitenden im Besucher:innenzentrum auf Menschen mit besonderen Bedarfen, zu planen.

4. Einordnung in politikwissenschaftliche Studieninhalte

Meine Hauptaufgabe war es, die Workshops für Schüler:innengruppen vorzubereiten, indem ich Informationen recherchiert und mir Aufgaben überlegt habe, und diese anschließend mit meinen Arbeitskollegen durchzuführen. Das übergeordnete Ziel war es dabei, den Schüler:innen den Alltag im Lager und das Lagergefüge anschaulich zu vermitteln, damit sie sich ein informiertes Werturteil über das, was im Lager passiert ist, bilden und die Geschehnisse besser einordnen können. Somit stellt unsere Aufklärungsarbeit auch eine Form der historisch-politischen Bildung¹ dar. Im Folgenden wird zuerst definiert, was genau unter politischer Bildung verstanden wird, dann wird darauf eingegangen, welche Erfolgskriterien es bei der Vermittlung von politischer Bildung in Gedenkstätten gibt und anschließend wird kritisch beleuchtet, ob die Gestaltung der Workshops in der Gedenkstätte Stutthof hinsichtlich ihres politischen Bildungsauftrages erfolgreich war.

4.1 Was ist politische Bildung?

Politische Bildung ist durch die Aufnahme im Artikel 26 der UN-Menschenrechtskonvention fest in rechtlichen Strukturen eingebunden (vgl. Reheis, 2016). Dabei ist eine genaue, allgemein verbindliche Definition des Begriffs *politische Bildung* schwierig (vgl. Hufer, 2022). Um politische Bildung besser zu verstehen, ist es durchaus sinnvoll, die Zusammensetzung des Begriffs genauer anzuschauen. Weitgefasst beschreibt *Politik* jene Prozesse, die sich auf das menschliche Gemeinwesen beziehen (vgl. Reheis, 2016) und *Bildung* die Vorgänge, bei denen der Mensch geprägt wird oder sich selbst prägt (vgl. Reheis, 2016). Miteinander kombiniert umfasst politische Bildung also alle „Prägungsprozesse [], die auf das Leben im Gemeinwesen [ab]zielen“ (Reheis, 2016, S. 14).

Das große Ziel der politischen Bildung ist die politische Mündigkeit und Aufklärung der Teilnehmenden, die für demokratisch, partizipative Prozesse unabdingbar ist (vgl. Bremer & Gerdes, 2021). Denn politische Bildung thematisiert eine kritische Urteilsbildung, ohne dabei zu sehr emotional aufgeladen zu sein (vgl. Klößler, 2019). Außerdem wird durch politische Bildung über demokratische Prinzipien aufgeklärt: So soll ein Engagement zur Verteidigung der Demokratie und dessen Werte und die klare Ablehnung anderer totalitärer Systeme vermittelt werden (vgl. Hufer, 2022). Genauer befasst sich die historische-politische Bildung damit, Geschichtsbewusstsein zu

¹ Historisch-politische Bildung ist die Unterform der politischen Bildung, die im Museum Stutthof vermittelt wird. Daher wird zur Vereinfachung der Lesbarkeit im Folgenden der Begriff *historisch-politische Bildung* verkürzt durch den Ausdruck *politische Bildung* beschrieben.

vermitteln, um damit Fragen der Gegenwart zu beantworten und kritisch einzuordnen (vgl. Hornstein Tomic & Lengemann, 2022).

Besonders in Gedenkstätten der Gräueltaten der NS-Zeit ist eine uneingeschränkte politische Bildungs- und Aufklärungsarbeit unabdingbar, um Vergangenes richtig einordnen zu können (vgl. Klößler, 2019). Hier kann eine direkte Verbindung zwischen den historischen Informationen und einer politischen Emanzipation entstehen (vgl. Klößler, 2019). Daher liegt der Fokus der politischen Bildungsarbeit in Gedenkstätten oftmals auf der Menschenrechtsbildung (vgl. Klößler, 2019).

Zusammengefasst umfasst politische Bildung all jene Prozesse, durch die Individuen Wissen, Verständnis und kritische Fähigkeiten entwickeln, um sich so aktiv an politischen Prozessen zu beteiligen und informierte Entscheidungen in einer alternativlosen demokratischen Gesellschaft zu treffen (vgl. Hufer, 2022). Historisch-politische Bildung beinhaltet die Vermittlung – neben historischem Wissen – von kritischem Denken und Empathie, um das Verständnis für die Grausamkeiten des Nationalsozialismus zu fördern und die Bedeutung der Erinnerung und Aufarbeitung dieser Verbrechen für die Wahrung der Menschenrechte und die Prävention von Totalitarismus zu betonen (vgl. Hornstein Tomic & Lengemann, 2022).

4.2 Wie kann politische Bildung in Gedenkstätten² erfolgreich sein?

Gedenkstätten dienen so nicht nur der Erinnerung, sondern sie sind auch Orte der politischen Bildung, die historisches Bewusstsein schaffen und demokratische Werte vermitteln möchten (vgl. Benz, 2018). Durch eine sorgfältig gestaltete pädagogische Arbeit können Gedenkstätten zu einem effektivem Instrument werden, vor allem junge Schüler:innen zu empowern, an politischen Prozessen zu partizipieren. Diese Effektivität kann durch gewisse Erfolgskriterien politischer Bildung gesteigert werden. Im Folgenden werden vier Aspekte dargelegt, wie politische Bildung *erfolgreich* gestaltet werden kann. „Erfolgreiche politischer Bildung“ beschreibt eben jene politischen Bildungsangebote in Gedenkstätten, die es schaffen, dass Teilnehmende sich historisches Wissen aneignen, sodass sie erkennen, was an den Orten der Gedenkstätte geschehen ist und dass sie die Fähigkeit besitzen, Geschehenes einzuordnen und auf Gegenwartstendenzen zu übertragen (vgl. Klößler, 2019).

Das erste zu nennende Erfolgskriterium ist die *authentische Erfahrung*, die mit einem Besuch einer Gedenkstätte einhergeht. An diesen Orten erleben alle Besuchenden direkt eine unmittelbare Innensicht in das Wesen des NS-Regimes und in das Leiden dessen Opfer (vgl. Benz, 2018). So bieten Gedenkstätten gegenüber anderer Bildungseinrichtungen den Vorteil, dass die dort unterrichtete politische Bildung eng mit der Institution selbst verbunden ist und Teilnehmer:innen das Gelernte unmittelbar wahrnehmen und erfahren können (vgl. Kaiser, 2011). Daher ist es in der politischen Bildung in einer Gedenkstätte wichtig, auf den Ort einzugehen und das Wissen ortsbezogen zu vermitteln (vgl. Klößler, 2019). Denn solche Orte weisen von sich aus eine hohe Authentizität auf, die eine große Faszination auslöst (vgl. Kaiser, 2011) und so „biete[n] [sie] die Möglichkeit, sich der Geschichte des Nationalsozialismus mit touristischer Neugierde anzunähern“ (Benz, 2018, S. 41). Das heißt, Lernende können unbefangen die Geschichte an einem historisch-authentischen Ort entdecken (vgl. Benz, 2018).

² Im fortlaufenden Text wird sich auf Gedenkstätten der Verbrechen des NS-Unrechtsregimes bezogen, so wie die der Konzentrations- und Vernichtungslager.

Als nächstes Kriterium lassen sich die *interaktiven Lernmethoden und Partizipation der Teilnehmenden* aufstellen. Ein weiterer großer Vorteil den Gedenkstätten gegenüber „normalen“ Bildungseinrichtungen aufweisen, ist der, dass Schüler:innen von Beginn an eine hohe Erwartungshaltung und Wissbegierde gegenüber solchen Orten vorweisen (vgl. Kaiser, 2011). Sie müssen nicht erst motiviert werden, sich mit der Geschichte des Ortes auseinanderzusetzen, sondern zeigen direkt eine gewisse Neugier (vgl. Kaiser, 2011). Umso wichtiger ist es daher, dass sie einen aktiven Part in der Wissensvermittlung darstellen (vgl. Kaiser, 2011). Durch vielfältige Methoden wie erklärende Ausstellungen, aber auch vertiefende Angebote, u.a. Filme oder Aufzeichnung von Zeitzeug:innen, können Teilnehmende der politischen Bildung adressatengerecht miteinbezogen werden (vgl. Benz, 2018). Veranstaltungen sollen einen Fokus auf die Aktivität der Schüler:innen setzen und weniger darauf, Vorträge oder zu eng gestellte Fragen zu präsentieren (vgl. Kaiser, 2011). Mithilfe der Anleitung der Pädagog:innen können Bildungserfahrende eigenständig Fragestellungen entwickeln und vor Ort bearbeiten (vgl. Benz, 2018). So kann Demokratie durch Demokratie gelernt werden: Der politische Bildungsunterricht wird demokratisch organisiert und bedarf eine aktive Beteiligung der Schüler:innen (vgl. Kaiser, 2011). Partizipative Methoden ermöglichen so einen einfacheren Zugang zu den vergangenen Gräueltaten und eine bessere Auseinandersetzung mit dem Thema (vgl. Hornstein Tomic & Lengemann, 2022).

Zudem sollte bei einer gelungenen politischen Bildungsarbeit der *Perspektivwechsel* gegeben sein. Gedenkstätten als Orte des konkreten Terrors des NS-Unrechtsregimes bieten Raum für verschiedene Perspektiven (vgl. Klößler, 2019). Das liegt daran, dass es an diesen Schauplätzen viele verschiedene Akteure gab: Neben den Inhaftierten und Ermordeten, gab es auch Personen aus dem Widerstand, aber auch die Täter:innen-Seite mit ihren Wachmannschaften und Kommandanten (vgl. Klößler, 2019). Daher sollten politische Bildungsangebote an diesen Orten nicht aus einer institutionellen Ebene heraus gestaltet werden, sondern vielmehr die verschiedenen Perspektive der Akteur:innen skizzieren (vgl. Klößler, 2019). Eine beliebte Methode für diesen Perspektivwechsel ist das Einbinden von Zeitzeug:innenberichten (vgl. Hornstein Tomic & Lengemann, 2022). Sie können dafür sorgen, dass sich Schüler:innen das Geschehene besser vorstellen, Empathie entwickeln und somit leichter Position beziehen können (vgl. Hornstein Tomic & Lengemann, 2022). Zeitzeug:innen und ihre Berichte der Gräueltaten sind eine klare Chance, einen Perspektivwechsel zu ermöglichen. Allerdings birgt die Hinzunahme von Zeug:innenaussagen auch einige Risiken, die entstehen, wenn man einige wichtige Aspekte nicht beachten (vgl. Hornstein Tomic & Lengemann, 2022). So sollten Schüler:innen nicht emotional mit Geschichten überfordert werden, auch eine Identifikation mit Opfern ist nicht notwendig. Viel wichtiger ist es, dass den Teilnehmenden Raum geboten wird, Zeitzeug:innenberichte zu reflektieren und so einen Perspektivwechsel zu ermöglichen (vgl. Kaiser, 2011). Zudem sollten Berichte der Überlebenden durch mehrere anderer Quellen ergänzt und in ihren Kontext eingebettet werden, um das Berichtete in all seiner Komplexität zu beleuchten (vgl. Hornstein Tomic & Lengemann, 2022). Erfolgt das nicht, besteht die Gefahr der Verzerrung und es könnten Hemmungen entstehen, die persönlichen Erfahrungen zu hinterfragen (vgl. Hornstein Tomic & Lengemann, 2022). Daher ist insgesamt wichtig, dass die Geschichte und der NS-Terror aus unterschiedlichen Perspektiven erklärt wird. Nur so kann ein Transfer des Wissens auf die eigene Haltung erfolgen (vgl. Klößler, 2019).

Als letztes Erfolgskriterium für gelungene politische Bildung an Gedenkstätten soll an dieser Stelle der *Raum für Diskussion und Reflexion* genannt werden. Damit eine

fruchtende Diskussion und eine abschließende Reflexion des Gedenkstättenbesuchs erfolgen kann, muss dort ein Unterricht stattfinden, der nicht zu sehr emotional aufgeladen und mit moralischen Postulaten überfrachtet ist (vgl. Benz, 2018). Eine wertfreie Diskussion entsteht vor allem dann, wenn Fragen der Teilnehmenden sachlich, aber auch mit Geschichten von Zeitzeug:innen untermalt, beantwortet werden (vgl. Kaiser, 2011). Ethische Einsichten und Meinungen ergeben sich dann natürlich aus den vorgetragenen Fachwissen. Dafür ist keine emotionale Überspitzung nötig (vgl. Benz, 2018). Durch genügend Raum für Fragen, Diskussion und Reflexion können eigene Werturteile entstehen und eigenes Verhalten reflektiert werden (vgl. Kaiser, 2011).

Insgesamt zeichnet sich gelungene Bildungsarbeit an Gedenkstätten aus den Kriterien der authentischen Erfahrung, der interaktiven Lernmethoden und der Partizipation der Teilnehmenden, des Perspektivwechsels und des Raumes für Diskussion und Reflexion aus.

4.3 Wie gelungen war die politische Bildungsarbeit im Museum Stutthof?

Auch am Museum Stutthof fand politische Bildungsarbeit statt. Die Bildungsabteilung des Museums führt u.a. regelmäßige Workshops mit Schulklassen durch. Diese Workshops vertiefen schwerpunktartig die Geschehnisse im Lager, die Lagerstrukturen und die verschiedenen Akteur:innen. Ein solcher Unterricht dauerte zumeist ca. 4 Stunden und fand nach einer normalen Führung durch das Museum statt. In der ersten Stunde eines Workshops wurde oftmals ein Vortrag gehalten und danach anschließend eine Gruppenarbeit, dessen Ergebnisse am Ende präsentiert wurden. Die Zielgruppe dieser Workshops waren Schulklassen ab dem Jahrgang 8. Das Museum empfing in meiner Zeit auch einige deutsche Schulklassen, die meisten davon bestanden aus Oberstufenschüler:innen eines Gymnasiums. Meine Arbeitskollegen in der Bildungsabteilung waren alle studierte Geschichts- und Politikwissenschaftler:innen, die zwar gebürtig aus Polen kamen, aber auch Deutsch sprachen und die Workshops mit deutschen Teilnehmenden auch auf Deutsch hielten.

Im Nachfolgendem wird exemplarisch einer der Workshops mithilfe der oben genannten Erfolgskriterien für gelungene Bildungsarbeit bewertet. Der Workshop, der genauer beleuchtet wird, beschäftigt sich mit dem „Alltag“ der Häftlinge im Lager Stutthof. Zunächst wurde ein einstündiger Vortrag über das „Leben im Lager“ gehalten, bei dem genauer auf die Umstände z.B. des Essens, der Schlafsituation, des Arbeitens, der Hygiene und der Kleidung eingegangen ist. Gefolgt von einer Gruppenarbeit, bei der die Schüler:innen ca. 1 ½ Stunden bekamen, Überlieferungen und Aussagen verschiedener Zeitzeug:innen durchzugehen und zu diesen Fragen nach beispielsweise der Arbeit im Lager, der Religionsausübung im Lager und der Ankunft im Lager zu beantworten. Danach wurden die Ergebnisse präsentiert und diskutiert.

Orte wie Stutthof bieten ihren Besuchenden eine *authentischen Erfahrung*. Die direkte Begegnung mit historischen Orten trägt dazu bei, dass ein tieferes Verständnis für Vergangenes entwickelt wird und ermöglicht einen unmittelbaren Einblick in das Ausmaß des Unrechtsregimes (vgl. Benz, 2018). So haben auch Schüler:innen bei diesem Workshop direkt die Möglichkeit, das unterrichtete Material und die gezeigten Bilder mit dem, was sie vor Ort im Museum finden, abzugleichen. Vieles ist im Museum Stutthof originalgetreu wiederaufgebaut worden. So z.B. das sogenannte *Todestor*, das direkt am Eingang steht, und das Krematorium. Beide Gebäude wirken sehr eindrucksvoll auf die Teilnehmenden der Bildungsarbeit, weil sie beide eine große symbolische Kraft haben und das Leiden und Sterben im Lager verdeutlichen. Auch bei den im Workshop gelesenen Zeitzeug:innenberichten entsteht eine enge Bindung an den Ort

und dessen Geschichte. Alle Überlebenden, dessen Aussagen durch die Schüler:innen untersucht wurden, waren in Stutthof inhaftiert und berichteten genau von dem, was an diesem Ort stattfand, den die Schüler:innen auch direkt sehen konnten. So konnte der Workshop hinsichtlich seiner authentischen Erfahrung überzeugen. Das Material und der politischen Bildungsauftrag konnten durch die direkte Begegnung mit diesem Ort sicherlich noch besser vermittelt werden.

Die Integration *interaktiver Elemente* ermöglichen es den Besuchenden, aktiv am Wissenserwerb teilzunehmen und sich persönlich mit dem Thema auseinanderzusetzen (vgl. Kaiser, 2011). So hatte auch ich den Eindruck, dass der Teil des Workshops mit der Gruppenarbeit sehr gut bei den Teilnehmenden ankam. Es konnte direkt festgestellt werden, dass sich Schüler:innen selbstständig über die vorgelegten Themen unterhielten, in einen Austausch kamen und die z.T. grausamen Geschichten gemeinsam verarbeiteten. Besonders spannend war zu beobachten, dass Schüler:innen häufig versucht haben, sich Fragen erstmal gegenseitig zu beantworten, mithilfe der Dinge, die sie direkt im Museum anschauen und erleben konnten. So entstand eine aktive Partizipation nahezu aller Teilnehmenden. Das funktionierte u.a. auch so gut, weil die meisten Schüler:innen sehr wissbegierig und neugierig an der Gedenkstätte Stutthof ankamen. Sie waren durch den Schulunterricht gut vorbereitet und hatten hohe Erwartungen an ihren Besuch des Museums. Einzig der Vortrag und die abschließende Präsentation der einzelnen Gruppen zogen sich manchmal. Die Schüler:innen nahmen eine sehr passive Rolle ein, bei der quasi keine Interaktionen mit ihnen zustande kam. Das ist insofern schade, weil so die Aufmerksamkeit der Schüler:innen und damit ihre Aufnahmefähigkeit niedriger wurde. Außerdem wurden z.T. sehr einfache Fragen gestellt, die in der Gruppenarbeit beantwortet werden mussten. Diese gingen selten über den Anforderungsbereich I (Reproduktion des Wissens) hinaus und hätten sicherlich für eine Oberstufenklasse auch weiter gefasst werden können. Die Bezugnahme interaktiver Lernmethoden und die Partizipation der Teilnehmenden ist mit Einschränkungen gut. Die Schüler:innen waren motiviert in ihrer Gruppenarbeit und kamen so in einen regen Austausch, der für die Festigung der Unterrichtsinhalte sinnvoll war. Lediglich beim Vortrag und Präsentation hätte man sie stärker einbinden und fördern können.

Die Vermittlung eines *Perspektivwechsels* fördert Empathie und ermöglicht ein tieferes Verständnis und eine größere Sensibilität für menschliches Leiden (vgl. Klößler, 2019). An dieser Stelle folgt zugleich mein größter Kritikpunkt. Nämlich den Einbezug von Zeitzeug:innen, ohne eine vollständige historische Einordnung und ohne ein vorangehendes kritisches Hinterfragen. So kam zustande, dass ich mich teilweise fragte, wie einige Aussagen möglich gewesen sein können, weil die Lagebeschreibungen nicht passten oder weil Details verwechselt wurden. Das kann bei labilen Erinnerungen natürlich immer passieren, aber es bedarf auch eben eine kritischere Einordnung der Mitarbeitenden des Museums. Das Zeitzeug:innenaussagen ungefiltert und unreflektiert mit in die Arbeit des Museums aufgenommen wurden, war nicht nur beim Workshop der Fall, sondern z.B. auch bei der Erstellung des Audioguides, an der ich beteiligt war. Nichtsdestotrotz erhielten Schüler:innen durch den Workshop Einblicke in unterschiedliche Perspektiven und vor allem auch durch Führung und den Vortrag erhielten sie auch zuerst ein gutes Wissensfundament. Dennoch wäre der Perspektivwechsel sicherlich leichter gefallen, wäre den Zeitzeug:innentexten eine kritische Reflexion und Korrektur vorangegangen.

Durch die Schaffung eines *Raums für Diskussion und Reflexion* können Besuchende ihre Gedanken, Emotionen und Fragen teilen. So entsteht ein konstruktiver Dialog über historische Ereignisse und dessen Auswirkungen auf die Gegenwart (vgl. Kaiser,

2018). In dem Workshop kamen immer wieder Austauschsituationen und Diskussionen während der Gruppenarbeit zustande. Die Schüler:innen hatten hier die Möglichkeit, sich offen über alles auszutauschen und auch mit uns ins Gespräch zu kommen, um eventuell aufkommende Fragen zu klären. Vor allem eine Diskussion am Ende des Workshops, die häufig vom Thema, inwiefern man noch Mensch im Lager sein konnte, handelte, war sehr konstruktiv und ermöglichte eine tiefe Auseinandersetzung mit dieser Frage. Allerdings fiel auf, dass der Workshop selbst (aber auch in Teilen die Ausstellung) immer wieder sehr drastische und grausame Bilder gezeichnet hat. Zeitzeug:innenberichte waren sehr brutal, Bilder, die gezeigt wurden, wirklich scheußlich. Es ist natürlich notwendig, die Realität des Lagers in all seiner Grausamkeit wiederzugeben, damit sich die Teilnehmenden ein richtiges Urteil über die Vergangenheit bilden können. Ich bezweifle aber, dass es dafür nötig war, die Schrecklichkeit in all ihren Details zu vermitteln. Denn es verursachte bei vielen Schüler:innen eine Art „Schockstarre“ und Fassungslosigkeit, sodass dadurch manchmal der Raum für Diskussionen verkleinert wurde. Abgesehen davon, kamen aber vor allem in der Gruppenarbeit produktive Diskussion zustande, die beim Verständnis für diesen Ort halfen.

Die vorliegende Bildungsarbeit verdeutlicht die zentrale Rolle direkter Interaktion mit authentischen Orten für ein tiefergehendes Verständnis der Vergangenheit. Durch die unmittelbare Konfrontation mit historischen Geschehnissen und die Einbindung interaktiver Elemente lässt der Workshop eine intensive Auseinandersetzung mit dem Vergangenen und den Auswirkungen des Unrechtsregimes zu. Obwohl bestimmte Bereiche des Workshops Schwächen in der Einbindung der Schüler:innen aufweisen, erweist sich die Gruppenarbeit und der Austausch während des Besuchs als positiv. Kritisch beleuchtet werden sollte die unzureichende Einordnung der Zeitzeug:innenaussagen, die Verwirrung und Zweifel an der Echtheit hervorrufen können. Dennoch trägt der Workshop dazu bei, Empathie und ein vertieftes Verständnis für historische Ereignisse zu fördern und ermöglicht einen konstruktiven Dialog über die Vergangenheit und ihre Relevanz für die Gegenwart. Trotz der mitunter schockierenden Darstellungen ist der Workshop von hoher Bedeutung für die Entwicklung eines fundierten historischen Bewusstseins und die Förderung einer kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte. Insgesamt lässt sich festhalten, dass der politische Bildungsauftrag durchaus erfüllt wurde. Die Schüler:innen konnten ein Geschichtsbewusstsein entwickeln und waren am Ende durchaus in der Lage, zu Fragen der Gegenwart Stellung zu beziehen (vgl. Hornstein Tomic & Lengemann, 2022).

5. Persönliche Reflexion und Erfahrungsgewinn

Während meines Praktikums in der Gedenkstätte Stutthof habe ich viele Erfahrungen sammeln können, die meine persönliche und berufliche Entwicklung beeinflusst haben. Die Arbeit im Museum war insgesamt zufriedenstellend und ich konnte mich intensiv mit der Vermittlung politischer Bildung auseinandersetzen. Besonders wertvoll war für mich die Möglichkeit, einige Projekte eigenständig zu organisieren und dabei kreativ tätig zu werden. Diese Erfahrungen haben nicht nur meine organisatorischen Fähigkeiten gestärkt, sondern auch mein Verständnis für die Bedeutung von historischer Aufklärung vertieft.

Trotz dieser positiven Erfahrungen habe ich mich gelegentlich zu wenig in verschiedene Veranstaltungen und Organisationen eingebunden gefühlt und teilweise sollte ich Aufgaben ohne die nötige Hilfestellung erledigen. Sehr gerne hätte ich noch neue Einblicke in andere Abteilungen, wie die Wissenschaftsabteilung oder das Archiv, erhalten wollen. Diese Möglichkeit wurde mir aber leider nicht eingeräumt, obwohl teilweise

in unserer Abteilung wenig Aufgaben zu bearbeiten waren. Insgesamt fühlte es sich so an, als wäre mein Potenzial nicht in vollem Umfang ausgeschöpft worden, was mich teilweise frustriert hat.

Besonders prägend für mich war das Projekt „Erinnern Inklusiv“, bei dem ich persönlich viel über Barrieren im Alltag anderer Menschen gelernt habe und mir neue Perspektiven aufgezeigt wurden, wie man diese (auch mit sehr einfachen Mitteln) überwinden kann. Diese Erfahrung hat mein Bewusstsein für die Bedeutung von Inklusion und barrierefreier Bildung nachhaltig geprägt.

Überraschenderweise wurde es für mich zunehmend herausfordernd, täglich mit der Grausamkeit der Vergangenheit konfrontiert zu sein. Umso mehr ich über diesen Ort wusste und mich mit ihm auseinandersetzte, desto schwerer fiel es mir, dort zu arbeiten. Trotz meiner Sensibilisierung für das Thema und meines Engagements für die historische Aufklärung spürte ich eine emotionale Belastung, die es mir erschwerte, meine Arbeit mit der nötigen Distanz zu betrachten.

Abseits der Arbeit konnte ich auch in Danzig viele bereichernde Erfahrungen und lehrreiche Momente sammeln. Ich lernte großartige Menschen kennen, die meine Zeit bereicherten. Außerdem konnte ich mein Englisch verbessern und Hemmungen beim Sprechen auf Englisch abbauen. Leider blieb mein Polnisch-Lernen weniger erfolgreich, und ich bin immer noch eher im A1-Bereich. Trotzdem ermöglichte mir die (finanzielle) Unterstützung von Erasmus+, das Land zu bereisen und die Kultur und Geschichte Polens besser kennenzulernen.

Insgesamt habe ich die Zeit in Stutthof und Danzig genutzt, um mich persönlich weiterzuentwickeln und eine Fülle von neuen Erfahrungen zu sammeln. Es war eine intensive Zeit des Lernens, die mir nicht nur neue Perspektiven eröffnet hat, sondern auch meine Fähigkeiten und Interessen geschärft. Trotz der Herausforderungen und z.T. emotionalen Belastung bin ich sehr dankbar für diese Erfahrungen und möchte die Zeit nicht missen.

6. Quellen

- August, J. (o.D.). Annäherung an Auschwitz: Ein Versuch. *Polis. Analysen, Meinungen, Debatten*, 10.
- Benz, W. (2018). Gedenkstättenbesuche als Patentrezept der historisch-politischen Bildung?. In: *Journal für politische Bildung*, Jahrgang 8 (3), Wochenschau Verlag.
- Bremer, H. & Gerdes, J. (2021). Politische Bildung. In: U. Bauer, U. Bittlingmayer & A. Scherr (Hrsg.). *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie*, S. 895-917. Springer VS.
- Chinciński, T. (2022). *Polish Germans in the Stutthof Concentration Camp*. Instytut Solidarności i Męstwa im. Witolda Pileckiego.
- Chruścielski, P. (2014). *Die Gedenkstätte Stutthof. Wenn die Zeitzeugen stumm werden*. In: *The Person and the Challenges. The Journal of Theology, Education, Canon Law and Social Studies Inspired by Pope John Paul II*, 02/2014, S. 253-256.
- Hornstein Tomic, C. & Lengemann, S. (2022). Zeitzeugenschaft in der historisch-politischen Bildung. In: Z. Tuna, M. Wischhoff & I. Zinsmaier (Hrsg.). *Bezeugen. Mediale, forensische und kulturelle Praktiken der Zeugenschaft*, S. 211-225. Springer VS.
- Hufer, K.-P. (2022). Politische Bildung in der Erwachsenenbildung. In: W. Sander & K. Pohl (Hrsg.). *Handbuch Politische Bildung*, S. 168-176. Wochenschau Verlag.
- Kaiser, W. (2011). Historisch-politische Bildung in Gedenkstätten. *Gedenkstätten-Rundbrief*, 159.
- Klößler, G. (2019). Gedenkstättenpädagogik und historisch-politische Bildung. In: *Gemeinsam Lernen. Erinnerungskultur und Demokratie*, Jahrgang 5 (4), S. 8-13, Wochenschau Verlag.
- Owsiński, M. (2017). Die Deutschen in Stutthof und Sztutowo. Die Politik der Behörden gegenüber der „autochthonen“ Bevölkerung und Einstellungen deutschstämmiger Bevölkerungsteile in der Gemeinde Sztutowo zwischen 1945 und 1989. In: S. Rosenbaum, A. Dziurok & P. Madajczyk (Hrsg.). *Die deutsche Minderheit in Polen und die kommunistischen Behörden 1945-1989*, S. 293-306. Ferdinand Schöningh.
- Reheis, F. (2016). *Politische Bildung. Eine kritische Einführung*. Springer VS.
- Website des Museums Stutthof. <https://stutthof.org>. Aufgerufen am 03.04.2024.

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass die vorliegende Arbeit über mein Praktikum im Museum Stutthof selbstständig von mir und ohne fremde Hilfe verfasst worden ist, dass keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt worden sind und dass die Stellen der Arbeit, die anderen Werken – auch elektronischen Medien – dem Wortlaut oder Sinn nach entnommen wurden, auf jeden Fall unter Angabe der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht worden sind. Mir ist bekannt, dass es sich bei einem Plagiat um eine Täuschung handelt, die gemäß der Prüfungsordnung sanktioniert werden kann.

Ich erkläre mich mit einem Abgleich der Arbeit mit anderen Texten zwecks Auffindung von Übereinstimmungen sowie mit einer zu diesem Zweck vorzunehmenden Speicherung der Arbeit in einer Datenbank einverstanden.

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit oder Teile daraus nicht anderweitig als Prüfungsarbeit eingereicht habe.

03.04.2024,

(Datum, Unterschrift)